Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 107 (2013)
Heft: 3

Buchbesprechung: Bücher

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

***Esther Imhof: Entwicklungszusammenarbeit und Religion. Fallstudie und ethische Reflexion zu einem angespannten Verhältnis*, Verlag W. Kohlhammer. Stuttgart 2012. 160 Seiten, Fr. 35.–**

Religion und Moderne in der Entwicklungszusammenarbeit

Die Entwicklungszusammenarbeit trägt in ihren Genen den säkularen Wachstums- und Modernisierungsglauben. Er wurde ihr bei der Lancierung durch die westlichen Grossmächte nach dem Zweiten Weltkrieg eingepflanzt. Überholte religiöse Vorstellungen der «Unterentwickelten» sollten durch «Entwicklung» nach westlichem Muster überwunden werden. Die Erwartung hat sich nicht erfüllt, denn bis heute stossen in Entwicklungsprogrammen säkular und religiös geprägte Kulturen und Menschen aufeinander. Die Konsequenzen dieser unterschiedlichen Weltsichten werden jedoch generell zu wenig ernst genommen.

Esther Imhof, promovierte Theologin und Leiterin der Migrationskirche Zürich, beleuchtet in ihrer Studie, die auf Feldforschung in einem Dorfentwicklungsprojekt in Nordnigeria beruht, die Spannungsfelder zwischen den säkular geprägten europäischen Geldgebern und ihren afrikanischen Partnern, zwischen «Donors» und «Beneficiaries». Im zweiten Teil formuliert die Sozialethikerin dazu ethische und methodische Überlegungen.

Das Fallbeispiel Nigeria

Gegenstand der Feldforschung war das «Integrated Community Based Development Project» (ICBDP) der Nigerianischen Brüderkirche (EYN). Das Projekt soll die Lebenssituation der ländlichen Bevölkerung in 150 Dörfern mit «Hilfe zur Selbsthilfe» zu verbessern. Unterstützung leisten 14 einheimische Dorfentwicklungsberaterinnen.

Das Projekt liegt in einer polarisierten religiösen Landschaft, wo Christentum und Islam einander konkurrenzieren. Die Religionszugehörigkeit ist politisiert, weil sie den Zugang zu lukrativen staatlichen Ressourcen regelt. Gewalterfahrungen charakterisieren die Situation, in der die Religionszugehörigkeit zu einem wichtigen Identitätsmerkmal geworden ist: «Auch wenn die eigentlichen Konfliktursachen oft in politischen und sozioökonomischen Problemen liegen, tragen sich die Kämpfe entlang religiöser Identitätslinien aus und vergiften so das Klima zwischen Islam und Christentum.»

Spannungsfelder in der Förderkette

Wie jedes grössere Entwicklungsprogramm hat auch das «Integrated Community Based Project» ein komplexes Umfeld von unterstützenden Institutionen mit je eigenen Profilen und Interessen. Sie bilden die «Förderkette».

Projektträgerin ist die Nigerianische Brüderkirche – eine typische afrikanische Kirche, die sich als missionarisch versteht. Ihr Ziel ist es, zu wachsen und Menschen zum christlichen Glauben zu bekehren. Ihr Dorfentwicklungsprojekt wird von mehreren Organisationen gefördert. Grosses Gewicht hat unter den Gebern der Evangelische Entwicklungsdienst (EED) der Evangelischen Kirchen in Deutschland. Er trägt etwa ein Drittel des Gesamtbudgets bei. Seinerseits wird er zu zwei Dritteln vom deutschen Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit finanziert und muss darum dessen Qualitätsvorgaben erfüllen (vergleichbar mit den Programmbeiträgen der DEZA an säkulare und konfessionelle Schweizer NGO.)

Unterschiedliche Wahrnehmung des Religiösen

Im Unterschied zur missionarischen Nigerianischen Brüderkirche versteht der EED seine Arbeit als Verkündigung des Evangeliums in Tatform. Er distanziert sich jedoch strikt von bekehrungsmissionarischen Absichten. In Sprache, Denkkultur und Methoden unterscheidet er sich kaum von säkularen Hilfswerken. Damit ist das Spannungsfeld angesprochen, das zwischen dem säkular geprägten europäischen Kulturkreis (präsent in Gestalt geldgebender und inhaltlich einflussreicher Instanzen) und einem religiösen oder nichtsäkularen Kulturkreis (präsent in Gestalt der ausführenden Südorganisation sowie der Dorfbevölkerung im Entwicklungsprojekt) besteht. Die Kulturen der Donors und der Beneficiaries unterscheiden sich somit tiefgründig in der Wahrnehmung des Religiösen und den Vorstellungen vom Umgang damit.

Imhof kommt zum Schluss, dass sich das Dorfentwicklungsprojekt der Nigerianischen Brüderkirche an die Vorgaben der Geldgeber angepasst hat. Weder das Prädikat «säkular» noch das Prädikat «church based» oder «faith based» trifft auf sein Profil zu.

Die Konsequenzen werden im Feld sichtbar. Die Dorfentwicklungsberaterinnen als Angestellte des ICBDP bemühen sich, den Vorstellungen des EED gerecht zu werden, indem sie zum einen darauf verzichten, spezifisch christliche Inhalte in ihre Arbeit einfliessen zu lassen, und zum anderen darauf achten, dass an den von den einzelnen Dörfern initiierten Entwicklungsvorhaben möglichst Menschen aller Religionen und Denominationen beteiligt sind. Dies tun sie jedoch in einem Kontext,

dem eine solche Praxis, die von einer Kirche ausgeht, fremd und unverständlich ist und daher auf Misstrauen oder Ablehnung stösst.

Zentrale religionsbezogene Unterschiede zwischen säkularem westeuropäischem Denken und dem ungebrochen religiösen Verhalten in Westafrika äussern sich in unterschiedlichen Grundannahmen und konfligierenden Vorstellungen:

- Der säkularen Forderung nach religiös-konfessioneller Unparteilichkeit des EED steht die selbstverständliche afrikanisch-christliche Gruppenloyalität der Nigerianischen Brüderkirche gegenüber.
- Westeuropäische Vorstellungen von einem möglichst religionsfreien öffentlichen Raum stossen in Nordnigeria auf einen multireligiösen Raum, in dem Religiosität öffentlich und konfliktiv ausgelebt wird.
- Das gebrochene Verhältnis des EED zu Mission reibt sich mit dem Selbstverständnis der Nigerianischen Brüderkirche als missionarische Kirche. Der Verzicht auf missionarische Aktivitäten in der Zusammenarbeit mit den Dörfern beruht primär auf den Vorstellungen des EED und nicht auf den Überzeugungen der Nigerianischen Brüderkirche.

Selbstklärung der westlichen Moderne

Aus unterschiedlichen kulturellen Prägungen ergeben sich in der Entwicklungszusammenarbeit Spannungen an den Schnittstellen der Kooperationsbeziehungen. Wenn sie nicht thematisiert werden, gefährden sie die Erreichung der Ziele. Die Herausforderung für alle Akteure besteht darin, «sich in diesem Spannungsfeld reflektiert, selbstkritisch und verantwortungsvoll zu orientieren» und weltanschauliche Differenzen transparent zu machen.

Die Autorin vertritt die These, dass es dabei vor allem der Selbstklärung der westlichen Moderne in Bezug auf ihr Verhältnis zum Religiösen bedarf. Im zweiten Teil der Studie verwendet sie Charles Taylors entstehungsgeschichtliche Analysen unserer westlichen Moderne als hermeneutischen Schlüssel. Das Verständnis zum menschlichen Wohlergehen als Ziel aller Entwicklungsbemühen muss sich öffnen, um auch religiösen Lebensentwürfen gerecht zu werden. In Amartya Sens «Capability Approach» sieht Imhof einen konzeptionellen Rahmen für ein multidimensionales Verständnis von Lebensqualität und Entwicklung, in den religiöse Dimensionen konkret integriert werden können.

Anne-Marie Holenstein

Anne-Marie Holenstein, Dr. phil., Dr.hc. theol., Autorin von «Religionen – Potential oder Gefahr? Religion und Spiritualität in Theorie und Praxis der Entwicklungszusammenarbeit», LIT Verlag, Münster 2010, amholenstein@bluewin.ch

WEG MARKE

Wintermärchen

Das Lokal war nicht gerade chic, die Adresse ja auch nicht. Aber das Essen soll gut sein, sagten Freunde und die Preise fair, und dann natürlich der Name, die Erinnerung, Nostalgie halt. Als wir eintraten, kam er gleich auf uns zu, elegant, schwarze Hose, schwarzes Hemd, eine blütenweisse Serviette am Arm. Er half uns aus den Mänteln, begleitete uns zum Tisch und rückte mir den Stuhl zurecht. Dann beugte er sich zu mir und meinte: Heute Abend möchte ich sie küssen. Hoppla, wie bitte? Er lachte übers ganze Gesicht.

Das Essen war okay, der Service perfekt, wir wurden überbetreut. Dann, vor dem Kaffee, kam sein Wunsch: Ich möchte doch mit ihm kurz ins Foyer kommen. Mein Begleiter runzelte die Stirn, ich winkte ab. Ich bin ja kein Teenager mehr. Draussen wurde aus dem eleganten Kellner ein ältlicher müde wirkender Mann. Er erzählte hastig. Vor zehn Jahren war ich in der Sch… hatte Schulden, habe gesoffen und sonst noch Zeugs genommen, hatte keine Arbeit. Der Absturz war perfekt. Da habe er mich im TeleZüri sagen hören: Jeder habe immer wieder eine Chance. Dann habe er sich beim Sozialamt gemeldet. Er sei in ein Basisbeschäftigungsprogramm gekommen, habe dann einen Aushilfsjob erhalten und einen Kurs im Service machen können, dann noch einen, mit den Schulden habe man ihm geholfen… Es tönte alles wie die Einführung ins Lehrbuch Soziale Arbeit.

Schliesslich – und er wurde wieder der smarte Kellner – sei er jetzt hier schon das zweite Jahr der Boss, oder fast, fügte er lächelnd hinzu. Die Leute, die durchs Foyer auf die Toilette oder zurückeilten oder ins Restaurant nach einem Tisch spähten, mögen sich gewundert haben, als sich der Oberkellner und die old Lady umarmten – und ja, einen Kuss gab es auch.

Das ist (k)ein Wintermärchen aus dem real existierenden Zürich im Winter 2013.

Monika Stocker